

# Friedrich Gerstäcker



Der todte Consul

# Der todte Consul.

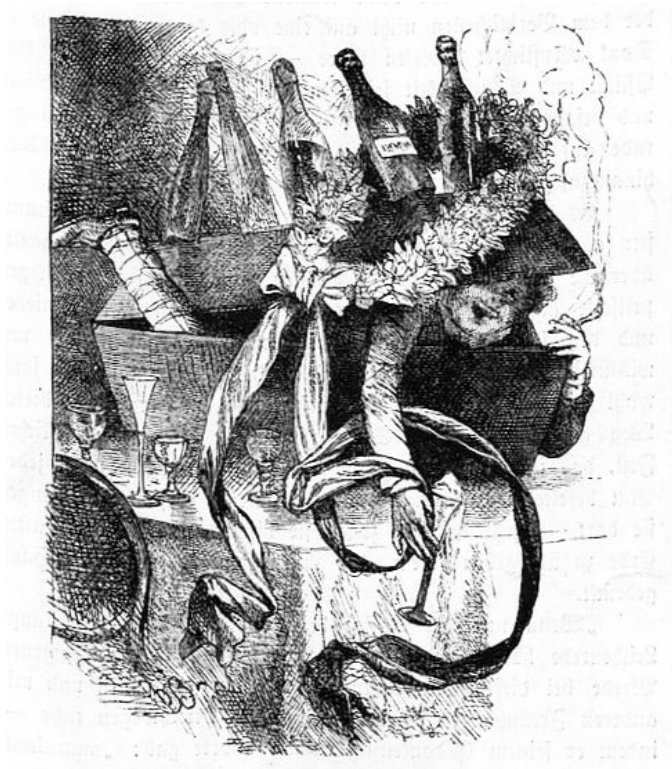
von

Friedrich Gerstäcker.

---



Nro: 1387. und Nro: 1388.



**D**er alte Consul E. F. Bickersdorf, der in Venezuela ein Vermögen erworben und sich damit nach seiner Vaterstadt Hamburg zurückgezogen hatte, Erbte nun seinem älteren Bruder ein reizendes, etwa drei Stunden von Hamburg im Holstein'schen gelegenes Gut und beschloß — ein Freund des Landlebens — es selber zu bewirtschaften.

Consul Bickersdorf (und Consul wurde er noch immer genannt, er früher einmal das Nassau'sche Consulat in Cuoacas gehalten, und seine Frau den Titel unter *keiner* Bedingung aufgeben wollte, war

übrigens ein äußerst jovaler, und besonders geselliger alter Herr, der sehr gern Freunde aufsuchte und ebenfalls bei sich sah, und diese rieten ihm denn auch dringend ab, sich nicht da draußen in einer einsamen Gegend festzusetzen und als Bauer zu versauern, denn er hielt das auf die Länge der Zeit doch nicht aus.

Consul Bickersdorf aber behauptete da draußen finge die Gemüthlichkeit erst an, denn wenn ihn seine Freunde dort besuchten — und das mußten sie ihm fest versprechen — so kämen sie natürlich mit *einem* Tag, ja vielleicht mit einer Woche nicht wieder fort, und sie sollten einmal sehen, was sie für ein vergnügtes Leben auf dem Landsitz führen wollten.

Dabei blieb es; der alte Herr hatte sich nun einmal in die Idee des Landlebens verbissen, und ließ sich nicht wieder davon abbringen — aber es kam trotzdem anders, als er es sich gedacht hatte.

Sein Gut lag etwa drei Stunden von Hamburg entfernt, aber weder an der Eisenbahn, noch an der Elbe, ja nicht einmal an einer Hauptchaussee, und in jetziger Zeit, wo wir mit unseren Reisebequemlichkeiten durch Bahn und Dampfboote so außerordentlich verwöhnt sind, hielt man eine derartige Fahrt schon für eine anstrengende Tour. Außerdem befand man sich dort vollständig außer

Verkehr mit der übrigen Welt, denn eine Telegrafeneitung gab es dort hinaus natürlich nicht, und wenn man nicht selbst auf die Briefe warten wollte, bis der Landpostbote Nachmittags gegen vier Uhr hinaus kam, so mußte man sich der alten lahmen Botenfrau bedienen, die Morgens früh auf die Poststation hinüber humpelte, und dann doch wenigstens schon um zwölf Uhr mit den neuesten Nachrichten zurückkehrte.

Den alten Consul Bickersdorf störte das nun allerdings nicht besonders, denn von Geschäften hatte er sich gänzlich zurückgezogen, in der Politik ging ebenfalls in jener Zeit nicht besonders viel vor, und in seinem Familienkreise befand er sich vollkommen wohl. Aber ein gesellschaftliches Leben war ihm doch gewissermaßen zum Bedürfniß geworden, und sich das hier zu schaffen, zeigte sich allerdings schwieriger, als er es sich anfangs gedacht.

Den dem ersten Halbjahr besuchten ihn seine Hamburger Freunde wohl noch dann und wann, und scheuten den langen Weg nicht; es war auch jedesmal ein Festtag, wenn sie eintrafen, und daß sie nicht wieder sobald wegkamen, dafür sorgte schon der Consul — aber das dauerte doch nur eine gewisse Zeit — die Anhänglichkeit wurde durch die lange Entfernung lockerer, der Besuch deshalb seltener, und

nach ein paar Jahren dachte man schon gar nicht mehr daran, sich der großen Unbequemlichkeit zu unterziehen und die beschwerliche Tour zu machen.

Consul Blickersdorf war allerdings zu Zeiten auch nach Hamburg hineingekommen und dann stets im Jubel von seinen alten Freunden empfangen worden, sie sagten denn auch jedesmal zu, ihn bald selber da draußen aufzusuchen, aber es blieb bei dem Versprechen, denn die Fahrt wurde hinaus und hinausgeschoben und es kam eben nicht mehr dazu.

Consul Blickersdorf galt für einen äußerst jovalen Menschen, und war wirklich, wo er sich sehen ließ, die Seele der Gesellschaft, wenigstens bis jetzt immer gewesen. Nur das letzte Mal als er sich in Hamburg zeigte, fiel es seinen Freunden auf, daß er viel stiller schien, als sonst und wo er früher von Humor übersprudelte, lachte er jetzt kaum mehr über einen Scherz. Natürlich konnte das nicht unbemerkt wie unbesprochen bleiben, aber darüber zu Rede gestellt, schüttelte er nur mit einem wehmüthigen Lächeln den Kopf und sagte freundlich: »Ja Kinder, die Maschine wird alt und will nicht mehr arbeiten, ich bin hoch in den Sechzigen und die langen Jahre in dem Klima —«

»Aber Blickersdorf«, hieß es dann, »Ihr könnt es noch mit manchen Jüngeren aufnehmen. Laßt den

Kopf nicht hängen, Mann, und zieht kein Gesicht, als ob Ihr Stecknadeln verschluckt hättet«, und dann suchten sie ihn aufzuheitern, was ihnen auch zuweilen gelang.

Diesmal blieb er übrigens nicht lange in Hamburg, er fühlte sich nicht recht wohl, wie er sagte und wolle machen, daß er nach Hause komme. Seine Frau kränkle auch in der letzten Zeit und es war möglich, daß er sobald nicht wieder von Daheim fortkomme. Desto dringender bat er aber die Freunde, ihn jetzt nicht mehr so lange allein zu lassen, sondern ihn häufiger zu besuchen, er hielt' es sonst nicht lange da draußen aus. Das versprachen sie ihm auch von allen Seiten mit Hand und Mund, aber — wie das so im gesellschaftlichen Leben geht — derartige Versprechen werden — selbst unter Kaufleuten — als nichts Bindendes betrachtet, man hatte jedenfalls damals die Absicht, seinen Wunsch zu erfüllen, aber — man konnte nicht so lange von der Börse wegbleiben, es kam das und das dazwischen und — unterblieb endlich gänzlich, ja, Consul Bickersdorf, da er auch nicht mehr nach Hamburg hinein kam, wurde zuletzt fast total vergessen — bis die Aufmerksamkeit plötzlich, wenn auch aus einer sehr traurigen Ursache, wieder auf ihn gelenkt wurde und zwar durch eine Annonce in den Hamburger

Nachrichten:

Verstorben

Auf seinem Gute Hasselbörde im Holstein'schen, Herr

Consul

Emil Ferdinand Blickersdorf. Um stilles Beileid bittet

in

ihrem und der Kinder Namen

Dolores Blickersdorf,

geb. Santiago.

Hasselbörde, den 5. November.

Auf der Börse trafen sich nächsten Mittags die Freunde und die Trauer war allgemein, denn jeder machte sich doch wohl auch im stillen Vorwürfe, Blickersdorf, der ihnen immer ein warmer Freund gewesen, gerade in der letzten Zeit unverantwortlich vernachlässigt zu haben — und er war schon damals nicht recht wohl und niedergedrückt gewesen, als sie ihn zum letzten Mal gesehen.

Gestern hatte die Anzeige in der Zeitung gestanden, heute Morgen waren an seine speziellen Freunde die Einladungen zum Begräbnis eingetroffen und die Herren beschlossen denn auch sämtlich, derselben Folge zu leisten. Es war ja das Letzte, was sie noch für



ihn thun konnten und keiner von Allen, der dem Verblichenen nicht auf eine oder die andere Weise zu Dank verpflichtet gewesen wäre — sie fühlten, daß es ihre Pflicht und Schuldigkeit sei, ihm die »letzte Ehre« zu erweisen und beschlossen denn Übermorgen — der Begräbnißtag fiel gerade auf einen Sonntag — gemeinschaftlich nach Hasselbörde hinauszufahren.

Es war ein schauerliches Wetter, wie es in diesem schlimmsten aller Monate ja so häufig vorkommt — der Wind heulte über die weite Ebene von Nordosten her, halbgefrorener Regen peitschte auf die Wagen und die unglücklichen Pferde nieder und den sich sehr unbehaglich fühlenden Fahrgästen kam unwillkürlich der Gedanke, in wie anderer Stimmung sie sonst wohl — mit Sonnenschein draußen und im Herzen — diesen Weg gefahren wären. Sonst gingen sie zu einem fröhlichen Fest, das ihnen in dem Hause des gastlichen alten Herrn jedes Mal bereitet wurde, und Freude strahlende Gesichter empfangen sie dort — jetzt dagegen zogen sie hinaus, um den der kalten Erde zu übergeben, *den*, der ihnen sonst so warm die Hand gedrückt.

»Wenn nur der Pastor bei dem Wetter keine zu lange Leichenrede hält,« sagte der reiche Stevens, der seine eigenen Pferde bei diesem Nordsturm hatte schonen wollen und mit anderen Freunden in einem

gewöhnlichen Mietwagen fuhr — indem er seinem Gedankenzug endlich Worte gab: »man kann sich dabei selber auf den Tod erkälten.«

»Die Leichenreden sollten überhaupt im Winter in der Kapelle gehalten werden,« meinte ein Anderer, »bei der Nässe sinkt man ja auf den Kirchhöfen fast bis auf die Knöchel ein.«



Ihre Gedanken drehten sich — wie das bei solchen Fahrten ja so häufig der Fall ist, schon mehr um ihr eigenes Wohlbefinden, als um die traurige Ursache ihrer ganzen Reise, und erst, als sie in Sicht des freundlich gelegenen Gutes kamen, wurde ihnen diese wieder näher gerückt.

Sonst hatte sie der alte fröhliche Herr, wenn sie in Sicht kamen, mit Böllerschüssen empfangen und ihnen ein gastliches Willkommen schon vom hohen Söller aus mit einer großen Hamburger Fahne

zugewinkt, jetzt war alles still und todt und öde, und als sie in den Hof einfuhren, wo die Knechte und Mägde müßig umherschlenderten, wichen diese scheu zurück — wußten sie doch, weßhalb die fremden Herren gekommen waren.

Am Herrenhaus, das im Sommer allerdings von einem wahren Orangenheim umgeben war, sah es jetzt freilich leer und traurig aus. Der Sturm hatte an dem Morgen noch das letzte Laub von den alten vor des Verwalters Haus stehenden Birken abgeweht und es mit seinen eisigen Tropfen in langen Haufen in die Passage geschleudert. Für den Augenblick ließ der Schauer wohl nach, aber Zeit war den Leuten noch nicht geworden, um den Platz zu reinigen — wer hätte auch jetzt gerade Lust dazu gehabt — und was lag daran?«

Die Wagen hielten. Die alte Wirtschaftsmamsell kam heraus und öffnete den Schlag des ersten. Senator Bertram stieg langsam und feierlich aus, grüßte die alte Person und sagte ernst: »Meine liebe Mamsell, wir kommen um eine für uns Alle recht traurige Pflicht zu erfüllen — hat unser lieber Freund sehr gelitten?«

Die alte treue Person konnte nicht antworten — ihre Gefühle übermannten sie und ihr Taschentuch vor das

Gesicht pressend, wandte sie sich ab und trat in das Haus zurück. Der Verwalter übernahm es die Herren zu begrüßen.

Es war eine lange, knochige Gestalt, in eine graue Joppe mit grünem Kragen eingeknüpft, und aus den Ärmeln ragten ein Paar sonnengebrannte, wetterharte Fäuste fast ein wenig zu lang heraus. Er hatte auch ein merkwürdig langes, von Furchen durchzogenes Gesicht, dessen Muskeln so eigenthümlich durcheinander zuckten, als ob sie von der Gicht gezogen würden, so daß man, wenn man sprach, nie recht aus ihm klug werden konnte, ob er im Ernst sei, oder sich einen Spaß mit dem, mit dem er gerade sprach, mache. Consul Blickersdorf hatte sich auch deßhalb im Anfang gar nicht mit ihm befreunden können, bis er ausfand, daß er ein außerordentlich tüchtiger Verwalter und dabei treu und zuverlässig sei — was konnte der Mensch eben für sein Gesicht!

Der Verwalter Jochel, wie er hieß, schien aber nicht in der Stimmung zu sein, sich mit den Herren in ein langes Gespräch einzulassen, und bat sie, nur in den unteren geheizten Saal zu treten. Die Frau Consul sei gerade nach dem Ankleiden, würde aber gleich erscheinen und der »Wagen« wäre auch noch nicht da, um den Sarg fortzufahren, müsse aber bald kommen — ebenso der Herr Pastor, der — nur erst noch eine

Taufe im Dorfe hätte.

Die Herren traten ein und die behagliche Wärme, die ihnen hier entgegenströmte, that ihnen wohl — es war heute wirklich bitterlich kalt da draußen, und ein Schluck Wein würde ihnen gut thun.

In der der Halle befand sich aber — wie sie es wohl erwartet hatten, kein gedeckter Tisch und auch kein Büffet, an dem sie sich hätten, in etwas stärken und durchwärmen können — sagen mochte aber auch niemand etwas und so schritt denn die kleine Gesellschaft, um sich nur erst einmal wieder die Füße zu erwärmen, in dem weiten Gemach eine Zeitlang schweigend nebeneinander auf und ab.

»Hm«, sagte Senator Bertram nach einer Weile, indem er an dem einen Fenster stehen blieb, und wieder auf das frisch beginnende und niederstürmende Wetter ausschaute, »das wird eine nasse Partie werden und der Kirchhof ist eine gute Viertelstunde von hier entfernt — noch dazu lauter Lehm Boden.«

»Wie anders ist das jetzt hier,« bemerkte seufzend ein sehr wohlbeleibter Herr mit schneeweißen Haaren und etwas rother Nase — ebenfalls ein Kaufmann, der auch ein Haus in Valparaiso hatte und dort in steter Geschäftsverbindung stand, »wie anders als damals, als wir uns hier zum letzten Mal zusammenfinden

sollten!«

»Ja, ja,« nickte Kaufmann Rothenhauer schwermüthig vor sich hin, »so geht Einer nach dem Andern und wer weiß, wie bald die Reihe auch an uns kommt — sicher ist keiner —«

Der Verwalter kam herein und setzte eine Caraffe mit Wasser und einige Gläser auf den Tisch und Senator Bertram sah ihn etwas erstaunt dabei an — kaltes Wasser bei dem stürmischen unfreundlichen Wetter. Der Himmel war auch so dicht dabei umzogen, daß, wenigstens hier in der Halle, schon die Dämmerung eintrat.

»Apropos, lieber Freund,« redete ihn der Chilenische Kaufmann an, als der Verwalter eben wieder den Saal verlassen wollte, »können wir denn nicht unseren alten Freund, ehe er hinausgetragen wird, noch einmal sehen — es wird überhaupt spät und schwer halten, daß wir heute noch nach Hamburg zurückkommen. Wann soll denn die Beerdigung stattfinden?«

»Es wird nun bald werden,« sagte der Mann, und sein Gesicht zuckte dabei wieder nach allen Richtungen, »ich sehe eben den Herrn Pastor selber in den Hof fahren, und wenn der kommt, geht's geschwind an, denn der ehrwürdige Herr wartet selber

nicht gern lange. Die Frau Consul läßt sich entschuldigen, daß sie die Herren nicht empfangen kann — aber sie hat den ganzen Tag auf ihrem Bett gelegen und geweint.«

»Die arme Frau,« sagte Senator Bertram, »aber, lieber Freund, was ich sie fragen wollte, ist es nicht möglich, vielleicht einen — einen kleinen Liqueur, oder selbst nur einen Schluck Rum zu bekommen — dies Wetter draußen ist heute gar so rauh und unfreundlich.«

»Das thut mir leid,« sagte der Verwalter achselzuckend, und sein Gesicht sah in dem Augenblick aus wie ein Gummischwamm, so hatte es sich in tausend kleine Falten gezogen, »aber der Herr Consul waren vor etwa sechs Monaten einem Mäßigkeitsverein beigetreten und hielt das Gelübde so streng, daß sie weder eine Flasche Wein, noch eine Maß Branntwein mehr im Hause duldeten. Die Brennerei wurde gleich aufgegeben und das Gebäude zu einer Sonntagsschule für Dorfkinder eingerichtet, und der Herr Consul, wie die ganze Familie tranken nur noch klar Wasser und Thee — der Thee für Sie wird aber gleich fertig sein.«

»Daran ist er denn auch gestorben,« nickte Senator Bertram ganz bestimmt und fest überzeugt vor sich

hin, »denn das hält kein Mensch aus.«

»Hm, hm, hm,« brummte Herr Selzer, der Chilene, denn es war ihm gerade kein angenehmes Gefühl, jetzt in diesem Hause der Trauer vielleicht den Abend und die ganze Nacht zu verbringen und dann nicht einen tropfen Wein im Bereich zu haben, um die Traurigkeit hinabzuspülen, »das ist doch wirklich recht schmerzlich.« und der Verwalter schien nicht zu wissen, ob sich der Klageruf auf den Sterbefall oder den Liqueur bezog, denn wieder zuckte es ihm um Augen und Mundwinkel, und dann über die Nase und Stirn weg, bis oben in die Haare hinein.

Draußen rollte Bickersdorfs Wagen vor und der »Herr Pastor« stieg aus, war aber nicht in seiner Amtskleidung und betrat auch nicht die Halle, sondern wurde von der Wirtschafterin gleich oben hinauf geführt.

»Das wird heute spät werden,« seufzte Senator Bertram, indem er nach seiner Uhr sah.

»Was ich Sie fragen wollte, lieber Freund,« bemerkte jetzt Herr Selzer zum Verwalter, »draußen auf dem Gang steht ja alles voller Kisten und Kasten und Koffer —«

»Ach Gott ja,« sagte Jochel, »der Frau Consul wird der Aufenthalt hier jetzt zu einsam und schmerzlich,



und sie hat beschlossen, nach Hamburg hineinzuziehen, wo sie wenigstens den Winter verbringen will.«

»Das ist sehr vernünftig,« bemerkte Senator Bertram, »denn sie sitzt hier draußen wirklich wie auf einer wüsten Insel — aber — wäre es denn nicht möglich, lieber Freund, unsern armen guten Blickersdorf noch einmal zu sehen, ehe der Sarg zugeschraubt wird. Es muß ja doch an der Zeit sein,« und er sah wieder nach seiner Uhr, »oder wir kommen gar nicht mehr vor Dunkelwerden auf den Kirchhof — Herr, du mein Gott, wie das wieder zu schütten anfängt, und wie kalt es draußen wird! Der eisige Regen klebt schon an den Fenstern.«

In dem Augenblick ertönte von oben eine helle, feine Glocke durch das Haus — der Verwalter horchte einen Augenblick, dann sagte er mit leiser wehmüthiger Stimme: »Wenn es den Herren denn gefällig ist, will ich Sie hinauf führen, — der Tischler ist soeben in's Haus gegangen — aber bitte, machen Sie so wenig als möglich Geräusch, denn die Frau Consul ist furchtbar nervenschwach, und hat heute schon drei Ohnmachten gehabt.«

Er schritt dabei zur Thür, öffnete sie und ging voraus zur Treppe und diese hinauf, wohin ihm die Herren

jetzt auf den Zehen und mit ängstlichem Herzklopfen folgten.

Es ist ja ein wehes Gefühl, für *jeden* Menschen, wenn er einen Freund — ja selbst nur einen Bekannten, gesund und in voller Manneskraft verlassen hat und ihn nun plötzlich kalt und starr auf der Bahre wiederfindet. Und nicht allein um den Geschiedenen trauern wir, nein uns selber beschleicht ein ungewisses Etwas — ein Bewusstsein unserer eigenen Schwäche und Hilflosigkeit, dem düsteren geheimnisvollen Schicksal gegenüber, denn wer von Allen kann sagen, wann seine eigene Stunde schlägt, und ob der Todt nicht schon an seiner eigenen Tür den Finger zum Anpochen gehoben hat.

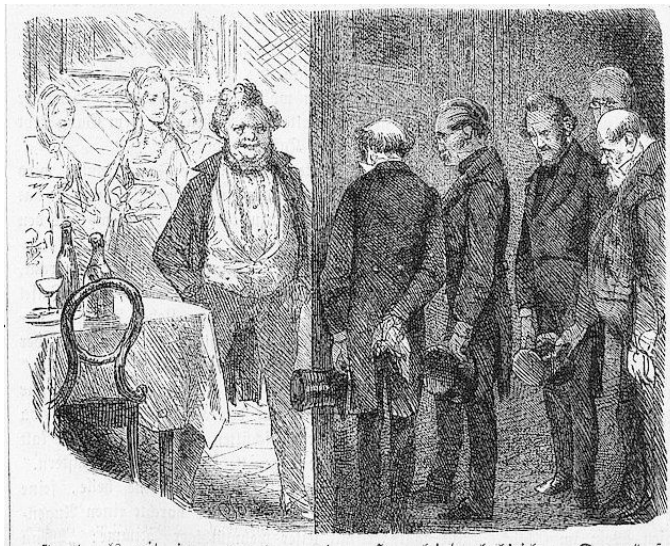
»Wo befindet sich denn die Frau Consul?« flüsterte Senator Bertram dem Verwalter zu, als dieser die Treppe erstiegen und die Hand auf die nächste Türklinke gelegt hatte, aber noch nicht öffnete bis auch die Letzten der Herren herauf sein würden.

Der Vermittler deutete nur schweigend auf das Zimmer der Frau Consul, über den Gang drüben — die Herren hatten sämtlich ihre Hüte abgenommen, und Senator Bertram zog sogar sein Taschentuch heraus.

»Bitte, meine Herren, treten Sie ein!« sagte der

Verwalter leise, drückte vorsichtig auf die Klinke, um so wenig Geräusch als möglich zu machen — und stieß dann die Thür auf.

Das erste, worauf der Blick der zuerst eintretenden fiel, war eine lang gedeckte Tafel, aber wie zu Stein standen sie erstarrt, als mit einem laut donnernden »Hurrah! Da hab' ich sie!« niemand Anderer als der Todte, Consul E. F. Blickersdorf, hinter dem Tische vorstürzte und sich ausschütten wollte vor Lachen, als er die stieren Blicke der auf ihm haftenden Freunde bemerkte.



»Blickersdorf!« schrie Senator Bertram in unbegrenztem Erstaunen, und sein Blick flog durch das Zimmer, wo er in voller Toilette nicht allein die lächelnde Frau Consul, sondern Damenflor entdeckte — aber zugleich auch, wie sein Auge über den Tisch hinschweifte, eine volle Batterie von dort aufgestellten

Weinflaschen, die nur der Gäste harrten. »Oh, Sie alter Halunke!« wandte er sich da in komischen Zorn an den Verwalter, dessen Gesicht aber jetzt in Zuckungen gerathen sein mußte, denn die Augen verschwanden fast und wie ein Wetterleuchten blitzte und zerrte es nach allen Seiten zugleich hin.

»Nein aber Blickersdorf! Alter Schwede! Junge, alter Freund!« schrie es von allen Seiten zugleich und die Herren warfen sich auf ihn und pressten ihn stürmisch an die Brust, »spielst Du denn Comödie?«

Jetzt folgte eine solche Scene des Tumults, das weder eine ordentliche Frage noch Antwort möglich wurde. Alles drängte durcheinander, umarmte sich, schüttelte sich die Hände und die Leute thaten wirklich genau so, als ob ihr alter Freund, der Consul, eben einer thatsächlichen Lebensgefahr entgangen und vom Tode erstanden sei.

Endlich aber, wohl erst nach einer Viertelstunde, legte sich der Tumult, und Blickersdorf — während die Gäste an der Tafel Platz nahmen und Senator Bertram vor allen Dingen ein großes Glas Wein leerte, wobei er dem Verwalter wieder einen komischen Blick zuwarf — mußte jetzt erzählen, was ihn zu dem tollen Einfall getrieben, und die Sache war allerdings einfach genug. Er hatte wie er unter einem laut ausbrechenden

Hurrah der Hamburger Herren erzählte — sein Gut hier verpachtet und stand im Begriff, wieder nach Hamburg zu ziehen. Seine Sachen waren schon gepackt und die Abreise auf morgen bestimmt gewesen. Vorher aber wollte er unter *jeder* Bedingung hier noch einen richtigen Abschiedsschmaus halten, wozu er nothwendig seine Hamburger Freunde brauchte. Daß die aber nicht in *dieser* Jahreszeit und bei *dem* Wetter zu einem Diner in solchen abgelegenen Winkel der Welt kamen, wußte er gut genug — ausgenommen es konnte etwas ausgefunden werden, dem sie sich nicht gut entziehen durften, und sein Verwalter, Herr Jochel, sei da auf den ausgezeichneten Gedanken gefallen, seine Todesnachricht einrücken zu lassen und die bestimmten Herren zum Begräbniß zu bitten. Senator Bertram drohte ihm mit der Faust hinüber.

Das war nun vollständig gelungen, aber dafür auch unumgänglich nöthig geworden, daß er nun hier fort und wieder nach Hamburg zog. »Denn,« setzte er trocken hinzu, »wenn ich jetzt hier wirklich stürbe, so glaubt mir kein Mensch mehr, und ich müßte mich allein und einsam hinaustragen und einscharren lassen.

Und der Jubel der nun ausbrach! — Das Wetter war freilich entsetzlich geworden. Der gefrorene Regen

peitschte gegen die Fenster, als ob er die Scheiben hinein schmettern wolle, aber was kümmerte das die fröhlichen Menschen, von denen durch die eigenthümliche Einladung jeder Zwang genommen worden. Die Herren befanden sich ja nun auch einmal auf dem Lande — mochte das Wetter da draußen toben wie es wolle — und eine ausgelassene Gesellschaft hatte das alte Rittergut, sei es stand nicht gesehen. Zwei Tage später aber fuhr die Familie Blickersdorf mit ihren Gästen nach Hamburg zurück, aber Blickersdorf hieß von da an, als die Sache ruchbar geworden, in ganz Hamburg nur mehr »der todte Consul.«

– E n d e –